Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Daher will ich, daß alle Menschen Buße tun sollen, denn sie sind alle der Sünde teilhaftig . . . .“ (L. u. B. 49, 8.)

№ 14.	15. Juli 1909.	41. Jahrgang.

Glauben und Buße.

Wir glauben, daß folgende die ersten Prinzipien und Verordnungen des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum; 2. Buße . . . .

Das Wesen des Glaubens. — Die vorherrschende Bedeutung des Wortes Glauben in den meisten Stellen der Schrift, in welchen es gebraucht wurde, ist volles Vertrauen und volle Zuversicht in das Wesen Gottes, Sein Wort und Seine Absichten und Ziele. Solch unbedingtes Vertrauen wird dazu beitragen, daß aller Zweifel in Dinge, die von dem Herrn erschaffen worden, noch erschaffen werden sollen oder die von Ihm verheißen sind, verschwindet, und dies selbst in solchen Fällen, wo man die Erfüllung der von dem Herrn gegebenen Verheißungen nicht mit den gewöhnlichen Sinnen wahrnehmen kann. Mit Recht könnte man die von Paulus gegebene Erklärung über das Wesen des Glaubens, wie wir sie in seinem Briefe an die Ebräer aufgezeichnet finden, als die beste und deutlichste anführen: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet.“ — Natürlich ist es, daß ein solches Gefühl des Vertrauens und der festen Zuversicht von den verschiedenen Menschen nicht in dem gleichen Maße besessen wird; einzelne mögen nur ein schwaches Hoffen und Sehnen besitzen, das noch so voller Ungewißheit ist, daß der erste beste Sturm es über den Haufen werfen kann, während bei anderen der Glauben ein wenig stärker ist, bis wieder bei anderen derselbe so stark ist, daß er völlig frei von Furcht und Zaudern ist und sozusagen einer festen Zuversicht gleichkommt, der Zweifel und keinerlei Bedenken etwas anhaben können.

Glauben und Erkenntnis oder Wissen. — Abgesehen davon, daß ein großer Unterschied zwischen Glauben und Erkenntnis oder Wissen besteht, könnte man auch noch beim Glauben von mehreren Abstufungen oder Unterabteilungen sprechen. Zwar hat man in der deutschen Sprache dafür keine besonders passenden Ausdrücke, aber dennoch wird ein jeder einsehen, daß in den verschiedensten Fällen, wo

das Wort Glauben gebraucht wird, seine Bedeutung sehr verschieden ist. Wie schon vorher einmal erwähnt, kann man ein schwaches Hoffen, eine ungewisse Annahme von der Tatsache oder dem Vorhandensein einer gewissen Sache auch schon als Glauben bezeichnen, während man eigentlich in Wirklichkeit und insbesondere in solchen Fällen, wo das Wort Glauben in der Bibel gebraucht worden ist, eine Geisteseigenschaft verstehen sollte, die nicht nur gewisse Sachen für wahr annimmt, sondern, insbesondere in religiöser Hinsicht, die das ganze Tun und Handeln des Menschen zu beeinflussen imstande ist. Es gibt einen Glauben. der zwar zugibt, daß ein Gott lebt, vielleicht auch, daß dieser Gott die Welt und was darinnen ist, erschaffen hat, aber darüber hinaus geht seine Macht nicht. Wenn wir jedoch in den Lehren des Evangeliums von Glauben hören, dann verstehen wir darunter eine solche geistige Eigenschaft oder Kraft, die uns nicht nur eine Ueberzeugung verschafft, daß dieser Gott die Welt und uns selbst erschaffen hat, sondern die uns auch dazu antreibt, die von diesem Gott gegebenen Gebote und Gesetze kennen zu lernen und vor allen Dingen dieselben zu halten. Unter Glauben an Jesum Christum versteht man erstlich, daß man Ihn als den Sohn Gottes und unseren Erlöser anerkennt, dann aber auch, daß man das ganze Vertrauen auf Ihn setzt und mit aller Kraft versucht, die von Ihm gegebenen Gebote zu halten.

Wie in diesem Absatz noch gezeigt werden soll, ist Glauben an die Gottheit eine Grundbedingung für einen jeden Menschen, der darauf rechnet, dereinst in die Gegenwart Gottes zu gelangen; oder in anderen Worten, Glauben ist die erste Grundbedingung zur Seligkeit. Man könnte Glauben mit einer errettenden Macht vergleichen, die alle diejenigen, die dieselbe besitzen, instand setzt, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Aber es erfordert dazu mehr als nur einen Glauben, der einfach darin besteht, daß er das Dasein eines Gottes nicht verleugnet, und der vielleicht auch die von demselben gegebenen Gesetze als recht anerkennt, ohne sich indessen weiter darum zu kümmern. Eine sehr treffende Erklärung über diesen Punkt finden wir in der Epistel Jakobi und zwar im 2. Kapitel. Nachdem der Apostel die Heiligen ernstlich wegen gewisser leerer Bekenntnisse und förmlicher, jedoch zwecklosser Glaubensformeln getadelt hatte, sagte er unter anderem folgendes: „Du glaubst, daß ein einiger Gott ist; du tuest wohl daran; die Teufel glauben's auch und zittern. Willst du aber erkennen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne die Werke tot sei? Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht geworden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehest du, daß der Glaube mitgewirket hat an seinen Werken . . . . So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein . . . . Denn gleich wie der Leib ohne Geist tot ist, also auch der Glaube ohne Werke ist tot." Einige von den Heiligen mögen auch der Ansicht gewesen sein, daß es genug für sie sei, wenn sie bezeugten, daß sie an Gott und Seinen Sohn Christum glaubten. Aber der Apostel zeigte ihnen, daß auch andere dasselbe taten, und daß jene sogar eine Gewißheit davon hatten, daß Christus der Sohn Gottes war; jedoch anstatt daß ihnen dies zum Segen oder als ein Mittel zur Seligkeit gereichen würde, ist gesagt, daß diese Kenntnis bei ihnen ein Zittern vor den Folgen, die sie auch klar und deutlich vor sich sahen, verursachte.

Wohl mag es sonderbar erscheinen, wenn hier gesagt ist, daß die Teufel auch an Christus glauben; jedoch gibt uns die Bibel Beweise dafür. Ihr Glaube ist sogar so vollkommen, daß er an eine gewisse

Kenntnis grenzt; sie wissen, wer Er ist, was Seine Mission ist, und sie wissen auch, was Er in der Vergangenheit, in der Gegenwart und auch in der Zukunft für Aufgaben zu erfüllen hat, um die Erlösung der Menschheit herbeizuführen. In dem Evangelium Mark. im 5. Kap. ist von einem Menschen geschrieben, der von den bösen Geistern besessen war und sich in der Gegend der Garadener aufhielt; derselbe war von den Geistern lange Jahre gefoltert worden; sie litten nicht, daß er unter anderen Menschen wohnte, sondern verursachten, daß er in der Wildnis und insbesondere zwischen den Gräbern seinen Aufenthalt nahm. Außerdem verursachten sie, daß der Besessene nicht nur anderen Leuten, sondern auch seinem eigenen Körper Schaden zufügte. Durch die bösen Geister war ihm eine fast übernatürliche Kraft verliehen, so daß es unmöglich war, ihn gefesselt zu halten. Wunderbar erscheint es, wenn wir in dem Bericht dann weiter lesen, daß, als Jesus sich ihm nahte, der Besessene vor Ihm niederfiel, und Ihn um Gnade anflehte. Seine Worte — „Was hab ich mit dir zu tun, o Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quälest" — beweisen deutlich, daß er mit Bestimmtheit wußte, daß Jesus der Sohn Gottes war. — Von einem anderen, ähnlichen Beispiel lesen wir in Mark. 1, 23—26. Mit Seinen Jüngern besuchte der Heiland die Schule der Juden in Kapernaum, und es war während Seiner Anwesenheit dort, daß ein mit einem bösen Geist Besessener zu ihm sagte: „Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? Du bist kommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes." — In demselben Evangelium im 3. Kap. lesen wir, daß eine Menge Volkes aus den Gegenden von Jerusalem, Idumäa und von Tyrus und Sidon dem Heiland nachfolgten. Unter denselben befanden sich auch eine Anzahl Besessener, die, als sie Ihn sahen und die Zeichen und Wunder, die Er tat, vor Ihm niederfielen und schrieen: „Du bist Gottes Sohn!"

Wo in der ganzen Heiligen Schrift finden wir wohl einen Menschen, der in einer mehr bestimmten Weise Zeugnis von dem Sohn Gottes ablegte, als diese bösen Geister, oder wie sie in der Schrift genannt werden, diese Teufel? Der Böse kennt Gott und auch Seinen Sohn; er erinnert sich unzweifelhaft auch der Stellung, die er selbst einst einnahm, ehe er gegen Gott und Christum sich empörte, und als er noch ein Sohn des Morgens genannt wurde; jedoch alle diese Kenntnis ändert nichts an der Tatsache, daß er heut der Teufel und der Feind Gottes ist. Weder der Glaube, noch seine Kenntnis, die er von der Gottheit hat, sind imstande, ihm die Seeligkeit zu sichern. Nur ein solcher Glauben, der den Menschen auch dazu antreibt, die von dem Herrn und Heiland gegebenen Gebote zu halten, kann uns schließlich zur Seligkeit verhelfen.

Oft wird behauptet, daß Glauben unvollkommene Kenntnis ist oder das Anfangsstadium der letzteren, und daß in dem Augenblick, wo wir zu einer Erkenntnis gelangen, der Glaube überflüssig wird, in anderen Worten, daß wir jetzt noch im Glauben leben, dereinst aber im Schauen, in dem Lichte einer Gewißheit, die keine Zweifel mehr kennt, uns befinden sollen. In gewisser Hinsicht ist dies auch wahr; aber man sollte nicht vergessen, daß die absolute Kenntnis doch ebensowenig dazu beiträgt, uns die Seligkeit zu sichern, als ein untätiger Glaube. Die Zeugnisse der bösen Geister, die wir kurz zuvor angeführt haben, entsprangen einer völligen Kenntnis; jedoch diese Kenntnis, die sie von der Wahrheit hatten, übte keinen Einfluß auf ihre Handlungen aus.

Wie ganz anders erscheint doch dann das Bekenntnis des Petrus, als er auf die Worte des Erlösers, „wer saget denn ihr, daß ich sei?“ antwortete: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Bereits vorher hatte Petrus, angetrieben durch diese Ueberzeugung, die er davon besaß, daß Christus der Sohn Gottes war, gezeigt, daß er auch willig war, dieser Erkenntnis gemäß zu leben. Manches, was lieb und wert zu ihm war, hatte er verlassen, und selbst durch Spott und Verfolgungen war er seinem Meister nachgefolgt; alle weltlichen Dinge hatte er abgelegt, und nur dieser eine Wunsch erfüllte ihn, Gott immer ähnlicher zu werden, eine Möglichkeit, die ihm durch seinen starken Glauben gezeigt worden war. Die Kenntnis von Gott und Seinem Sohn, die Petrus besaß, war vielleicht nicht stärker, als diejenige, welche von den bösen Geistern gezeigt wurde; jedoch während diese Ueberzeugung für Petrus den Weg zur Seligkeit bedeutete, war sie bei den bösen Geistern nur noch eine weitere Ursache, die dereinst ihre ewige Verdammnis besiegeln wird.

Der Besitz von Kenntnis allein will nicht immer sagen, daß dadurch auch ein Vorteil erreicht wird. Zur Illustration dieser Tatsache möge folgendes Beispiel dienen: Zu einer Zeit, als in einer großen Stadt die Cholera herrschte, wurde von einem berühmten Gelehrten nachgewiesen, daß das Trinkwasser, von welchem die Bevölkerung genoß, von Krankheitskeimen durchdrungen war, und daß durch Genuß dieses Wassers die Krankheit verbreitet wurde. Durch öffentliche Bekanntmachung wurde diese Tatsache der ganzen Bevölkerung jener Stadt mitgeteilt, und alle wurden ermahnt, Wasser nur dann zu genießen, wenn es vorher gekocht worden sei. Viele Leute, die von dieser Warnung Kenntnis erhielten, befolgten den darin enthaltenen Rat. Obgleich sie selbst nicht in der Lage waren, die von dem Gelehrten gemachten Behauptungen durch wissenschaftliche Untersuchungen zu bestätigen, glaubten sie doch unbedingt daran und folgten dem gegebenen Rat, wodurch sie dem sicheren Tode entrannen, der viele andere Einwohner jener Stadt, die der erteilten Weisung keinen Gehorsam oder keine Aufmerksamkeit schenkten, dahinraffte. Hier sehen wir Menschen, die einen Glauben hatten, der sie errettete. Der Gelehrte, der die Warnung an die Einwohner der Stadt hatte ergehen lassen, glaubte nicht nur an die Richtigkeit seiner gemachten Behauptungen, sondern er hatte eine unbedingte Kenntnis von der Wahrheit derselben. Mit der Hilfe seines Mikroskops hatte er die tötlichen Krankheitskeime im Wasser gesehen; er hatte ihre Gefährlichkeit und Uebertragungsfähigkeit untersucht; er wußte, von was er sprach. Jedoch ungeachtet alles dessen, trank er eines Tages selbst unachtsamer Weise von solchem ungereinigten Wasser, und die Folge davon war, daß er kurz darauf auch starb. Die vollständige Kenntnis, die er von der Gefährlichkeit des Wassers hatte, rettete ihn nicht; jedoch andere, die nicht eine solche Kenntnis als er selbst hatten, sondern nur seinen Versicherungen glaubten, aber dann dem erteilten Rat gemäß lebten, wurden gerettet. — Weder Glaube, noch Wissenschaft allein können uns zur Seligkeit verhelfen; erst dann, wenn wir die Werke tun, die wir durch den Glauben an Gott und Seinen Sohn als notwendig erkennen, und ein solches Leben führen, wie wir wissen, daß es vor Gott recht ist, dann wird der Glaube dazu beitragen, daß wir schließlich zur ewigen Seeligkeit eingehen können.

Die Grundlage des Glaubens. — Von dem Standpunkte der Theologie versteht man unter Glauben, wie bereits vorher angeführt, ein unbedingtes Vertrauen, eine nie wankende Zuversicht in Gott,

die Anerkennung Seines Willens als unser Gesetz und die Annahme Seines Wortes als einen Führer durch unser Erdenleben. Um an Gott glauben zu können, müssen wir nicht nur annehmen, daß Er wirklich ein Dasein hat, sondern vor allen Dingen müssen wir auch Seinen Charakter und Seine Eigenschaften kennen. Es ist bereits zuvor über die Gründe geschrieben worden, die den Menschen zu der Annahme dienen, daß es einen Gott gibt; auch über einige Eigenschaften dieses Gottes, die wir durch seine Handlungsweise den Menschen gegenüber kennen gelernt haben, ist bereits Näheres gesagt worden. Da jedoch die Kenntnis dieser Eigenschaften notwendig ist, damit Menschen einen wirklich seligmachenden Glauben an den allmächtigen Schöpfer haben können, so wollen wir einige der bekanntesten und wichtigsten hier nochmals anführen.

In den Vorlesungen über Glauben, verfaßt von dem Propheten Joseph Smith, beschreibt dieser den Charakter Gottes ungefähr in folgender Weise: 1. Gott war und hatte ein Dasein als Gott, ehe die Welten geschaffen wurden, und Er ist heute dasselbe Wesen, das Er vor der Erschaffung der Welten war. 2. Er ist barmherzig und gütig, selbst im Zorn noch sehr nachsichtig und voller Liebe zu allen Menschen. 3. Gott ist nicht veränderlich; Er ist derselbe von Ewigkeit zu Ewigkeit. 4. Er ist ein Gott der Wahrheit und kann nicht lügen. 5. Er richtet oder belohnt alle Menschen gleich gerecht, ohne Ansehen ihres Standes, einzig darauf Rücksicht nehmend, ob dieselben Seinen Willen tun oder verwerfen. 6. Gott ist die vollkommenste Verkörperung der Liebe in des Wortes wahrster und vollster Bedeutung.

Ein Mensch, der die hier soeben angeführten Tatsachen in betreff der Gottheit kennt, wird imstande sein, einen intelligenten und praktischen Glauben an dieselbe zu gewinnen. Ohne daß der Mensch eine Kenntnis von diesen Eigenschaften Gottes besitzt, wäre es für ihn unmöglich, sein Vertrauen und seinen Glauben in den Allmächtigen zu setzen. Wenn man auch unter den umnachteten Heiden hin und wieder Früchte des Glaubens an Gott finden kann, ohne daß sie Seine wahre Person und Seine Eigenschaften kennen, so ist dies dem einem jeden Menschen innewohnenden Ahnen von dem Vorhandensein eines Gottes zuzuschreiben, welch letzteres man als ein allgemeines Erbteil der Menschheit bezeichnen könnte. In der Seele eines jeden Menschen ist der Keim zu einem lebendigen Glauben enthalten; nur wird in sehr vielen Fällen derselbe, ehe er Zeit oder Gelegenheit zur Entwicklung hat, durch die Folgen von Sünde, Aberglauben oder falschen Ueberlieferungen erstickt. Jedes Kind Gottes ist mit der Fähigkeit, an seinen Vater, den allmächtigen Schöpfer zu glauben, geboren; und wenn nicht durch andere Einflüsse das Gegenseitige bewirkt wird, hat auch ein jedes menschliche Wesen das Sehnen und Verlangen in sich, einem Gott zu dienen und ihn um die nötige Kraft und Stärke anzuflehen, um gewisse Dinge zu erreichen, die auf sein zukünftiges Dasein Bezug haben, und von denen es wohl noch nichts Bestimmtes weiß, die es aber durch dieses ihm angeborene Sehnen und Verlangen vermutet.

Der Glauben eines Heiden mag zwar sehr unvollkommen und schwach sein, da letzterer wenig oder gar keine Kenntnis von solchen Dingen hat, die uns zu der Erkenntnis des wahren und alleinigen Gottes bringen, aber in den meisten Fällen wird er doch vorhanden sein. Jedoch, während die erste Grundlage des Glaubens oder die ersten Antriebe zu einem solchen angeboren sein mögen — eine schwache Erinnerung der Dinge, die wir in unserem Vorherdasein erlebten —

das Fortbestehen und die weitere Entwickelung zu einem starken, seligmachenden Glauben sind auf eine vorurteilsfreie und gebetsvolle Untersuchung aller der zu diesem Zweck vorhandenen Schriften und Aufzeichnungen bedingt.

Von zuverlässigen Angaben, die auf die rechte Weise ausgelegt werden, kann ein rechter und nützlicher Glaube entstehen; von falschen Angaben dagegen ist es nur möglich, einen verkehrten und entstellten Glauben zu erlangen. Wenn wir irgend eine Sache zur Beurteilung vorgelegt erhalten, deren nähere Einzelheiten wir nicht für uns selbst untersuchen und feststellen können, dann wird es hauptsächlich auf die Anzahl und die Glaubwürdigkeit der Zeugen ankommen, die für die unter Betrachtung stehende Sache und deren Wert eintreten, wie das Urteil ausfallen wird. Es mag unter Umständen eine Angelegenheit sein, der an und für sich von einem jeden starke Zweifel entgegen gebracht werden würden, wenn sich aber eine Anzahl glaubwürdige Zeugen finden sollten, die für deren Wahrheit einstehen, dann wird man derselben doch, wenn auch vielleicht nur bedingungsweise, Glauben schenken. Desto größer die Zahl der glaubwürdigen Zeugen und je mehr zuverlässiges Beweismaterial eingebracht werden kann, desto stärker wird unser Glauben werden; oder in anderen Worten, wir werden zugeben, daß eine Sache, trotzdem der Schein dagegen sein mag, als wahr erwiesen wurde; und dies werden wir tun, trotzdem wir uns von deren Wahrheit noch nicht durch eigenen Augenschein haben überzeugen können.

Das nachfolgende Gleichnis möge dazu helfen, das eben Gesagte besser zu veranschaulichen. In diesem Lande (Vereinigte Staaten) gibt es nur verhältnismäßig wenige, die die Hauptstadt Washington besucht haben; nur sehr wenige wissen etwas von dem Capitol und von den anderen Gebäuden, die dort errichtet sind und die für die ganze Nation von Interesse sind, wenigstens so weit sich dieses ihr Wissen auf eigene Beobachtung stützt; nur sehr wenige gibt es, die persönlich dem Präsidenten begegnet sind, der in jener Stadt seinen Amtssitz hat. Auf welche Art und Weise erhalten nun alle jene, die nie in Washington waren, die Kenntnis, daß es eine solche Stadt gibt, daß dort das Capitol steht, und daß dort ein Präsident seinen Amtssitz hat? Einzig und allein durch die Aussagen oder Angaben anderer. Sie mögen unter ihren Bekannten einige oder mehrere haben, die die Hauptstadt und die wichtigsten Gebäude derselben selbst gesehen, die vielleicht persönlich mit dem Präsidenten bekannt geworden sind usw.; und deren diesbezügliche Angaben werden als wahr angenommen. Auch das Lesen von Beschreibungen von solchen Personen, die Gelegenheit hatten, persönliche Beobachtungen anzustellen, kann sie dazu bringen, daß sie etwas, was sie selbst noch nie gesehen haben, als bestehende Tatsache annehmen.

Noch ein ähnliches Beispiel wollen wir anführen. — Von den Astronomen wird behauptet, daß die Erde sowohl als eine Anzahl andere verwandte Planeten in ihrer Beschaffenheit gleich sind, und daß sie alle in einer konzentrischen Weise sich um die Sonne drehen; auch behaupten sie, daß einige dieser Planeten an Größe die Erde noch übertreffen. Wir mögen nicht genug Kenntnisse von Astronomie haben, um durch Vermessungen und Kalkulationen die Wahrheit dieser Behauptungen zu unserer eigenen Zufriedenheit festzustellen, jedoch finden wir so viele Beweise zur Bestätigung der angeführten Angabe von solchen Leuten, die in derartigen Wissenschaften erfahren sind, daß wir deren

vereinigten Angaben glauben, und die Tatsachen als bewiesen und wahr annehmen.

Auf solche oder ähnliche Weise können uns die Zeugnisse von Propheten oder heiligen Männern, deren Glaubwürdigkeit über allem Zweifel erhaben ist, dazu verhelfen, eine Erkenntnis von der Existenz, der Macht und den Eigenschaften Gottes zu erlangen. Wenn wir sehen, daß die Angaben jener Zeugen dadurch, daß sich ihre Prophezeiungen erfüllt haben, die sie in anderer Hinsicht gegeben, an Glaubwürdigkeit gewinnen, und vor allen Dingen, daß eine große Anzahl von ihnen, die zu den verschiedensten Zeiten und an den verschiedensten Orten unter verschiedenerlei Verhältnissen gelebt haben, ein und dasselbe Zeugnis in betreff Gottes geben, dann können wir nicht anders, als auch ihre Worte als Wahrheit anzuerkennen. Wollte man diese Zeugnisse und auch die Beweise, die uns die Natur so reichlich von dem Vorhandensein Gottes gibt, mit Nichtachtung übergehen, ohne daß man dieselben widerlegt, dann muß man eben zugeben, daß man die als am wirksamsten anerkannte Methode der Untersuchung verweigert hat. — In der Apostelgeschichte finden wir eine Aufzeichnung, wo an einem Tage 3000 Menschen zu einer rechten Erkenntnis Gottes und Seines Sohnes Jesu Christi kamen. Es war an einem Pfingstfest, bei welcher Gelegenheit Tausende von Menschen, hauptsächlich Juden, die bis dahin annahmen, daß Christus ein Betrüger war, Gelegenheit hatten, das Zeugnis Seiner Jünger zu hören, und durch dies sowohl als auch durch die Zeichen, welche sie sahen, zu einer Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangten. — Demnach ist also die Grundlage des Glaubens Vertrauen in oder eine Kenntnis von Gott, gestützt auf Beweise und Zeugnisse, und gestärkt durch aufrichtiges, ernstes Gebet und eifriges Forschen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Heilige Abendmahl.

Etwas, was einem jeden, der die Versammlungen der Mitglieder der Kirche Jesu Christi besucht, leicht auffällt, ist, daß die Mitglieder in ihren Zusammenkünften sehr oft von dem Heiligen Abendmahl genießen. Auch findet man einen Unterschied zwischen dieser Kirche und anderen Gemeinschaften darin, daß in derselben nicht nur eine kleine Anzahl sich an dieser feierlichen Handlung beteiligen, sondern alle Anwesenden mit wenig Ausnahmen, werden von der ihnen gebotenen Gelegenheit Gebrauch machen. — Von einigen, die diese Sitte unter den Angehörigen dieser Kirche beobachteten, sind darüber abfällige Bemerkungen gemacht worden mit der Begründung, daß ein so oftes Genießen des Heiligen Abendmahls sicher nicht dem weisen Zweck entsprechen könne, zu welchem es von dem Herrn eingesetzt wurde, und daß der große Meister sicher mit Mißfallen darauf herabblicke. — Welches ist nun die richtige Antwort hierauf?

Wenn wir eine zufriedenstellende Erklärung darauf finden wollen, dann müssen wir uns ein wenig eingehender mit dem Thema beschäftigen; wir müssen auf die Einsetzung des Abendmahls durch unseren Herrn und Meister zurückkommen, müssen betrachten, was für Belehrungen Er bei jener Gelegenheit gab, wer zu jener Zeit daran teilnahm, und zu welchem Zweck es eingesetzt wurde; auch ob und wie lange die Teilnehmer diese Zeremonie, wie wir es wohl nennen können, in der Zukunft

beobachten sollten usw. Alle diese Fragen sollten eingehend erörtert werden, um eine gute und zufriedenstellende Antwort darauf zu finden, ob es in den Augen des Herrn angenehm sein könne, daß die Mitglieder der Kirche Jesu Christi so oft von dem Heiligen Abendmahl genießen.

Zuerst wollen wir auf die Einsetzung desselben zu sprechen kommen. Dazu müssen wir in Gedanken zu jener Zeit zurückkehren, die wohl für unseren Heiland die schwerste in Seinem Erdenleben war, nämlich die Tage vor Seiner Kreuzigung. Daß der Herr das Abendmahl in jener Zeit einsetzte, als Er durch so schwere Prüfungen ging, als Er solch große seelische Schmerzen erleiden mußte, daß, wie wir in der Bibel lesen, bei einer Gelegenheit das Blut gleich Schweißtropfen aus Seinen Poren drang, sollte uns ein Beweis dafür sein, daß es eine sehr wichtige Verordnung ist. Dies bestätigen auch in gewissem Sinne die Worte, die Er dabei sprach. Alles dies zusammengenommen, müssen wir zu der Erkenntnis kommen, daß das Abendmahl gewiß zu den heiligsten Zeremonien gehört.

Um den Zweck, zu welchem wir von demselben genießen, besser zu verstehen, ist es wohl am besten, die Worte zu lesen, die wir in der Bibel über die Vorgänge finden, die sich an jenem Abend abspielten, als es eingeführt wurde, und als die Jünger unter Anleitung ihres Herrn und Meisters sich das erste mal zu einer Abendmahlsfeier versammelt hatten. — Bereits vor dem heranbrechenden Fest, das von den Juden alle Jahre zur Erinnerung an ihren wunderbaren Auszug aus Aegypten gefeiert wurde, hatte der Herr Seinen Jüngern gesagt, daß die Zeit nun gekommen sei, in welcher Er in die Hände Seiner Gegner überantwortet und gekreuzigt werden würde. Er hatte den Jüngern den Auftrag gegeben, das Osterlamm zu bereiten; und an jenem Abend war es, daß, nachdem Er mit ihnen von diesem Mahle genossen hatte, Er ihnen ein ähnliches Symbol gab, als das, welches man in dem Essen des Osterlammes erblicken konnte. Ostern war ein jüdisches Fest; die Juden feierten dasselbe zur Erinnerung an den Tag, an welchem ihre Vorfahren durch das Blut von Lämmern, mit welchem sie die Pfosten ihrer Türen bestrichen hatten, vor dem Tode errettet wurden, der die Aegypter ereilte. Zur Erinnerung hieran sowohl als ihre Befreiung aus der Knechtschaft der Aegypter aßen die Juden das Osterlamm. Es traf auf dieses jüdische Fest, daß der Heiland eine Feier einsetzte, an der nicht nur die Juden teilnehmen sollten, sondern die Einwohner der ganzen Welt, die Angehörigen aller Nationen; und auch die Ursache dazu war ein Umstand, der für alle Völker von größter Bedeutung war. Bereits vor der Einsetzung des Abendmahls hatte der Herr Seinen Jüngern von dem, Ihm bevorstehenden Schicksal gesagt. Bei Gelegenheit jener Feier verkündete Er ihnen abermals und zwar in Worten, die kein Mißverständnis zulassen sollten, daß das Ende Seiner irdischen Laufbahn nahe sei. Aus dem, was sich später ereignete, sehen wir allerdings, daß selbst dann die Jünger Seine Worte noch nicht voll und ganz verstanden. Erst nach Seinem Tode und Seiner Auferstehung und insbesondere nach der später stattfindenden Ausgießung des Heiligen Geistes war es, daß sie deren Sinn erkennen konnten; und auch dann werden sie wohl erst die Wichtigkeit jener Worte erkannt haben, die der Heiland in betreff der heiligen Verordnung zur gleichen Zeit sprach. Die Worte, die wir in dem Evangelium Math. über die Einsetzung des Abendmahls finden, lauten folgendermaßen: „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte, und brach's, und gab's den Jüngern, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und Er nahm den Kelch, und dankte,

gab ihnen den, und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden."

Im Evangelium Lukas finden wir, daß der Heiland den eben angeführten Worten noch die Erklärung hinzufügte, solches tuet zu meinem Gedächtnis. Auch Paulus, in seinem Briefe an die Korinther wiederholt die Worte des Erlösers, indem er auch die Worte, solches tuet zu meinem Gedächtnis, mit anführt. — Während bei der Einsetzung des Abendmahles nur die Jünger anwesend waren, sehen wir doch aus anderen Stellen und Aufzeichnungen der Bibel, daß diese Verordnung nicht nur für die Jünger allein war, sondern, daß alle diejenigen, die gläubig geworden waren, daran teilnahmen. In Apostelgeschichte im 2. Kapitel vom 42.—46. Vers lesen wir, daß nach der Himmelfahrt des Heilandes, und in diesem Falle insbesondere nach der Ausgießung des Heiligen Geistes, diejenigen, welche gläubig geworden waren, immer einmütig beieinander waren, dem Herrn dieneten, alle ihre Sachen gemein hatten und beständig blieben in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft und im Brotbrechen. — Im 46. Vers sagt es sogar, daß sie täglich beieinander waren im Tempel und im Brechen des Brotes. — Daß dann später überall, wo christliche Gemeinden gegründet wurden, diese Verordnung gelehrt und von den Gläubigen beobachtet wurde, sehen wir aus dem Briefe des Apostel Paulus an die Korinther, den ich bereits angeführt habe. Es müssen sich jedenfalls, nachdem Paulus jene Gemeinde in Korinth verlassen hatte, Mißstände unter den Mitgliedern eingestellt haben, wenn sie zusammen kamen, um von dem Abendmahl zu genießen. Durch irgend jemand muß Paulus davon Kenntnis erhalten haben, und in seinem Briefe sehen wir einen scharfen Tadel. Er erklärt den Gläubigen, an die der Brief gerichtet war, noch einmal, unter was für Verhältnissen das Abendmahl eingesetzt wurde, wiederholte die Worte des Herrn, die Er an jenem Abend zu den Jüngern sprach; und nachdem Paulus auf diese Art und Weise den Heiligen die Wichtigkeit und Heiligkeit dieser Verordnung erklärt hatte, warnt er sie in sehr eindringlicher Weise, ja vorsichtig zu sein, und nicht unwürdig von demselben zu genießen. Seine Worte sind: „Denn so oft ihr von diesem Brot esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. Denn wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber zum Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn."

Sicherlich sind dies ernste Worte, und gerade so wie sie an jene Heiligen in Korinth gerichtet waren, können wir sie als an uns selbst gerichtet betrachten. Zu diesem weisen Zweck wurden all die Bücher in der Bibel geschrieben und aufbewahrt, damit das, was von Männern, die den Geist des Herrn in reichlichem Maße besaßen, gesagt wurde, nicht nur denjenigen, an die es damals gerichtet war, zum Nutzen gereiche, sondern auch allen denen, die nachher an den Herrn und Sein Wort glauben sollten und versuchen würden, Seinen Willen und Seine Gebote kennen zu lernen. Wenn also damals Paulus an die Korinther schrieb, ein jeder prüfe sich selbst, und also esse er und trinke er von dem Brot und Kelch, so gilt dies natürlich für uns heut noch ebenso. Nehmen wir diese Warnung und dann zu gleicher Zeit den Gebrauch, der unter den ersten Christen herrschte, dann werden wir leicht sehen können,

was wir heut tun sollten, wann und wie wir von dem Abendmahl genießen sollten.

Es kommt nicht darauf an, ob wir sehr oft von dem Heiligen Sakrament nehmen, oder nur hin und wieder einmal; wenn wir nicht würdig davon genießen und nicht den Sinn desselben im Auge behalten, dann ist es in jedem Falle etwas, was zu unserem Verderben gereichen wird. Nehmen wir aber würdig daran Teil, dann ist es etwas, das unbedingt zu unserem Nutzen gereichen muß.

Warum nun sollen wir von dem Abendmahl überhaupt genießen? — Die Worte Pauli geben uns die Antwort: „Denn so oft ihr von diesem Brot esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß Er kommt." Dies gibt uns eine sehr gute Erklärung. Wir beweisen jedesmal, wenn wir von dem Sakrament genießen, daß wir willig sind, dem Bunde, den wir bei der Taufe gemacht haben, treu zu bleiben; wir geben unser Zeugnis, daß wir den Heiland als den Gottessohn und den verheißenen Messias anerkennen, an Ihn glauben und nicht nur Seine Gebote halten wollen, sondern daß wir auch anderen Menschen unser Zeugnis geben und sie mit dem Evangelium bekannt machen werden. Was anders sollten wir unter den Worten des Apostels verstehen, wenn er sagt, daß wir des Herrn Tod verkündigen sollen, bis daß Er kommt. Auch die Worte des Erlösers selbst geben uns eine gute Aufklärung über den Zweck oder den Nutzen des Abendmahles für uns. Er sagte, solches tuet, so oft ihr es esset und trinket zu meinem Gedächtnis. Was für einen Einfluß nun wird es wohl auf uns ausüben, wenn wir recht oft von dem Heiligen Abendmahl genießen und dabei jedesmal an das Leiden und Sterben des Herrn denken, an das, was Er für uns getan, und wie viel Dank und Verehrung wir ihm dafür schuldig sind? Jedenfalls kann dies nicht verfehlen, uns sehr günstig zu beeinflussen. — Wenn wir darüber nachdenken, wie es ist, daß wir, trotzdem wir einen Bund mit dem Herrn gemacht haben, noch so oft fehlen, daß wir, trotzdem wir uns die größte Mühe geben, Seine Gebote kennen zu lernen, dieselben doch noch so oft übertreten, daß wir Ihn, den wir über alles lieben, doch noch so oft durch unseren Ungehorsam und durch unsere bösen Taten betrüben, dann kommen wir unwillkürlich zu der Erkenntnis, wie viel wir noch hinter dem zurückstehen, was wir eigentlich tun sollten, um die in dem gemachten Bunde übernommenen Pflichten zu erfüllen. Wenn wir also in solchem Sinne von dem Abendmahl nehmen, dann muß es einem jeden klar sein, daß wir einen großen Nutzen von dem Genuß desselben erreichen können; und dies im Auge haltend, muß es natürlich gut sein, wenn wir recht oft zusammenkommen, um unsere Bündnisse zu erneuern und aus der Gleichgültigkeit, in die wir so leicht verfallen könnten, aufgerüttelt zu werden. Wir glauben nicht, wie andere Kirchen, daß wir durch den Genuß des Abendmahls Vergebung unserer Sünden erlangen können; dazu ist es nicht eingesetzt worden. Der Herr sagte nicht, daß dies sein Zweck sein sollte. Die Lehre jedoch, die wir bei den verschiedenen Glaubensgemeinschaften finden, daß, ehe man von dem Sakrament des Abendmahls genießt, man sich mit einem reuigen Bekenntnis vor seinen himmlischen Vater begeben sollte, um von Ihm Verzeihung für die begangenen Fehler zu suchen, ist völlig recht; sie stimmt überein mit der Heiligkeit dieser Handlung.

„Wer unwürdig von diesem Brot isset und von diesem Kelch trinket, der isset und trinket ihm selber zum Gericht." — Diese Worte des Apostels sind natürlich von großer Bedeutung. Wenn man zu dem Tisch des Herrn mit bösen Gedanken im Herzen geht, wenn man mit seinen Mitmenschen

in Zank und Hader lebt, oder böse Gefühle gegen irgend jemand hegt, oder die Gebote des Herrn wissentlich in irgend einer Hinsicht übertritt, ist es, daß man unwürdig davon genießt, auch kann man dies tun, wenn man leichtsinnig daran teilnimmt, ohne an den großen und wichtigen Zweck zu denken, den zu erfüllen es eingesetzt wurde. — Mehr als irgend etwas anderes, kann uns das Gebet, welches dem Propheten Smith geoffenbart wurde und welches jedesmal zur Weihung von Brot und Kelch gesprochen wird, zur Erkenntnis der großen Wichtigkeit bringen, die das Teilnehmen am Abendmahl ist. Wir bitten darin mit demjenigen, der niederkniet, daß Gott Brot und Kelch segnen möge, damit alle diejenigen, die davon genießen, dies tun mögen zur Erinnerung an den Leib Christi, der für unsere Sünden geopfert wurde; damit wir alle bezeugen mögen, daß wir gern den Namen des Erlösers auf uns nehmen, daß wir Seiner allezeit gedenken und schließlich, daß wir willig sind, die Gebote zu halten, welche Er uns gegeben hat.

Was der Zweck, oder der Segen dieser Handlung sein wird, wenn wir würdig daran teilnehmen, ersehen wir aus dem letzten Satz des Gebetes: Damit sie Seinen Geist immer mit sich haben mögen. — Was für einen größeren Segen können wir uns wünschen, als den Geist des Herrn immer mit uns zu haben. Wenn dieser unser steter Begleiter oder Gesellschafter ist, dann werden wir gewiß nicht in Gefahr kommen, daß wir sehr weit von den Wegen des Herrn abweichen.

Darin, daß Christus, als er den Einwohnern auf dem westlichen Kontinent erschien, auch dort dieselbe Verordnung einsetzte, können wir ersehen, daß sie sehr wichtig ist und gerade so, wie Glauben, Buße und Taufe zum Evangelium gehört und unbedingt für uns notwendig ist, damit wir erfolgreich auf dem Wege zu Vollkommenheit und Licht fortschreiten können. — Auf die Frage, wer von dem Abendmahl genießen sollte, erhalten wir im 18. Kap. des 3. Buches Nephie eine sehr gute und deutliche Erklärung; dort sagte der Herr und Meister, daß alle diejenigen, die durch die Lehren der Jünger bekehrt werden sollten und einen Bund mit Ihm machen würden, auch Teilnehmer desselben sein sollten. Aber auch dort wiederum finden wir die Warnung, daß ein jeder sich selbst prüfen solle, ehe er davon genieße.

Daß bereits hier auf Erden sich die Folgen von unwürdigem Genuß erkenntlich machen, können wir aus dem Briefe des Paulus an die Korinther erkennen, wo er von den Folgen des unwürdigen Genusses, nachdem er sie gewarnt hat, sagt: „Darum sind auch viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen.“ Ob nun dieses Kranksein und diese Schwäche sich nur auf den Geist bezogen haben, oder beides Körper und Geist, mag dahingestellt sein. Wir alle kennen das Sprichwort, nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen. Ebenso kann aber ein Körper, der von einem kranken Geist bewohnt ist, nicht für die Dauer wohl und gesund bleiben. Und wir alle werden wohl schon mehr oder weniger empfunden haben, wie der Geist und sein Zustand auch sehr bald das köperliche Befinden eines Menschen beeinflußt. — Wie in den verschiedensten anderen Fällen, so ist es auch hier. Die Beobachtung oder der Gehorsam zu diesem Gebot bringt uns den verheißenen Segen, während Nichtachtung, oder Mißbrauch wie in allen anderen Fällen auch die angedrohte Strafe nach sich zieht. — Wir haben aus dem Angeführten ersehen, daß, als der Herr diese Verordnung oder dieses Sakrament einsetzte, es nicht nur für die Jünger allein bestimmt war, sondern für alle diejenigen, die an Ihn gläubig werden sollten und in einen Bund mit ihm treten würden. Daraus läßt

sich schließen, daß es nicht nur für jene Zeit bestimmt war, in welcher es gegeben oder die unmittelbar auf den Tod des Erlösers folgte, sondern es war ein Gebot, das so lange in Kraft bleiben sollte, wie Seine Kirche hier bestehen würde.

Es ist dem Zweck dieser Verordnung entsprechend, daß wir oft zusammen kommen, um an dem Tisch des Herrn oder von dem Abendmahl genießend, den mit Ihm gemachten Bund erneuern, daß wir uns vor Augen halten sollten, was Er für uns getan hat, und was wir ihm dafür in Erwiderung schuldig sind. Daß diese Ansicht recht ist, beweist auch die Schrift mit den Anführungen, daß die Christen, oder diejenigen, die durch die Predigten der Jünger gläubig geworden waren, oft zusammen kamen, um von dem Abendmahl zu genießen. Wenn es für sie zum Nutzen war, muß es dies für heutzutage auch sein. Aber auch die jenen gegebene Warnung gilt noch für uns. Und obgleich es, wie bewiesen zu unserem Nutzen ist, wenn wir oft von dem Abendmahl genießen, so sollten wir doch stets vorsichtig sein, daß wir nicht unwürdig an den Tisch des Herrn gehen; denn dies würde uns anstatt des erhofften Segens den angedrohten Fluch einbringen. — Wir finden nicht oft ein solch scharfes Urteil im Neuen Testament, als es für diejenigen angekündigt wird, die unwürdig von dem Heiligen Abendmahl nehmen; daher laßt uns vorsichtig sein. Laßt uns oft zusammenkommen und von dem Abendmahl genießen, denn wir brauchen die verheißenen Segnungen, die wir dadurch erlangen können, in unserem Streben nach mehr Licht und nach Vollkommenheit; aber laßt uns der erhaltenen Warnung auch unsere Aufmerksamkeit schenken, und uns prüfen, ob wir etwa zu denen gezählt werden könnten, von denen gesagt ist, daß sie unwürdig essen und trinken. Wenn wir nicht klar darüber sind, dann ist es besser, daß wir ein oder mehrere Male uns des Genusses entsagen, dafür aber umso ernstlicher zu unserem himmlischen Vater im Gebet gehen, Ihn um Verzeihung unserer Sünden bitten und versuchen, so zu leben, daß wir das nächste mal nicht werden im Zweifel zu sein brauchen, ob wir teilnehmen dürfen oder nicht.

Gleichgütigkeit ist natürlich hier unverzeihlich. Wenn jemand von dem Leib und Blut Christi, wie es genannt wird, nur aus Gewohnheit teilnehmen würde, dann wäre es ihm sicher zu raten, dies so selten wie möglich zu tun. Aber ich bin überzeugt, daß diejenigen, die sich dessen bewußt sind, was es auf sich hat, ein Mitglied der Kirche Jesu Christi zu sein, dann, wenn sie von dem Abendmahl nehmen, auch wissen werden, was der Zweck desselben ist, daß sie des Gebetes, welches gesprochen worden ist, eingedenk sein werden, und daß sie die darin gemachten Versprechungen auch in der Zukunft stets vor Augen und im Herzen haben werden. Und dann wird der Genuß des Abendmahls dazu beitragen, daß der Geist des Herrn immer mit ihnen sein wird.

Fritz Boede.

Aus Korrespondenzen.

Missionserfahrungen.

In der Annahme, daß das nachfolgend geschilderte Erlebnis auch anderen Leuten zur Stärkung ihres Zeugnisses dienen möge, und ihnen zeigen wird, daß der Herr heut die Gebete und Handlungen Seiner Diener ebenso anerkennt, als in den Tagen der Apostel, ist es, daß ich

es den Lesern dieses Blattes mitteile. — Es war im Jahre 1900, als ich in der Schweiz eine Mission erfüllte, und gerade in Langnau bei Bern mein Arbeitsfeld hatte, als eines Morgens ein junges Mädchen an meine Zimmertür klopfte. Auf meine Frage nach ihrem Begehren sagte sie mir, daß ein kleines Schwesterchen von ihr sehr schwer krank sei, und daß es der sehnlichste Wunsch ihrer Mutter sei, daß ich doch kommen möge und dem kranken Kinde die Hände auflegen, es segnen und für dasselbe zu unserem himmlischen Vater beten. Ich war ein wenig verwundert über dieses Gesuch, da ich weder das Mädchen noch seine Angehörigen kannte. Jedoch versprach ich, nachdem ich mir die Adresse ihrer Wohnung hatte sagen lassen, daß ich in kurzer Zeit hinkommen werde. Ich hatte ungefähr eine halbe Stunde zu gehen, bis ich die angegebene Wohnung erreichte, und als ich dort anlangte, kam mir die Mutter des kranken Kindes entgegen, und schmerzlich weinend wiederholte sie das bereits von dem Mädchen gemachte Gesuch, indem sie mich in das Zimmer führte, in welchem das kranke Kind lag. Der Zustand des letzteren war ein ziemlich ernster, da sich ein heftiges Fieber eingestellt hatte. Ich frug die Mutter des Kindes, ob sie denn glaube, daß wenn ich dem Kinde die Hände auflege, es segne und für dasselbe bete, der Vater im Himmel demselben die Gesundheit wiedergeben würde. Ihre Entgegnung war, daß sie ihre volle Zuversicht darauf setze, daß meine Handlung, als eines Dieners des Herrn, den gewünschten Erfolg haben würde; sie sei schon seit längerer Zeit mit der Lehre der „Mormonen" bekannt und habe schon öfter Gelegenheit gehabt, mit Aeltesten zu verkehren, darunter sei auch mein eigener Sohn gewesen, den sie, als er vor einigen Jahren auf Mission war, predigen hörte. In Anbetracht eines so starken Glaubens konnte nicht natürlich nicht anders, als dem Wunsche der sorgenden Mutter nachkommen. Ich flehte Gott um Seine Anerkennung für meine Handlung und segnete das kranke Kind, indem ich ihm die Hände auflegte und den Herrn bat, den kleinen Körper von der Krankheit zu befreien. Während dieser Handlung fühlte ich den Geist des Herrn in so starkem Masse auf mich einwirken, daß ich unter dem Einfluß desselben der Krankheit gebieten konnte, zu fliehen; und dem Kinde konnte ich das Versprechen geben, daß es in kurzer Zeit wieder gesund sein würde.

Zu der nächsten Versammlung, die nach diesem Vorfall abgehalten wurde, erschien auch die Mutter jenes Kindes, und mit Freuden erzählte sie mir, daß das Kind völlig gesund sei. Noch am selben Tage, als ich in ihrer Wohnung gewesen, sei die Genesung erfolgt. Schon kurz nachdem ich einige Schritte von dem Hause entfernt war, habe sich das Kind im Bett aufgerichtet und nach seinen Spielsachen verlangt; und während es sich an denselben erfreute, zeigte es nicht mehr die geringsten Spuren von Schmerzen. Auch die natürliche Schwäche, die als einzige Folge der Krankheit zurückgeblieben war, verlor sich schnell. Einige Stunden darauf erschien der Arzt, der das Kind vorher in Behandlung hatte, jedoch mit seiner Kunst und Medizin nicht imstande war, ihm die gewünschte Erleichterung zu verschaffen. Er war über alle Massen verwundert, als er sah, daß das Kind völlig gesund war; aber da die Mutter desselben ihn nicht über den eigentlichen Vorgang der Genesung aufklärte, so glaubte er schließlich doch, daß seine Medizin dies Wunder bewirkte.

Jedoch die Angehörigen jenes kleinen Kindes erkannten, daß das, was geschehen, ein Zeichen von Gott war; und zum Beweis ihres Glaubens und der Dankbarkeit gegen Gott, der ihr Flehen in der Not

erhört hatte, ließen sich die Mutter sowohl als auch zwei ihrer Töchter und drei Söhne taufen. Der Herr hatte sich ihnen offenbart, und sie waren willig, einen Bund mit Ihm zu machen und hinfort Seine Gebote zu halten. Und abgesehen davon übten sie auch einen guten Einfluß unter ihren Freunden und Bekannten zu Gunsten des Evangeliums aus, mit dem Resultat, daß auch von diesen einige das Evangelium annahmen. — Nicht durch sensationssüchtige Menschen können oder sollen dem weisen Ratschlusse Gottes gemäß Wunder bewirkt werden, sondern durch starken und festen Glauben, und nur dann, wenn es zum Besten Seiner Kinder dient. G. K., Midway, Utah.

Ein Gleichnis.

Von Max Barth, Breslau.

Eine Raupe merkte eines Tages, daß alle ihre Schwestern sich einspannen, oder sich gewissermaßen freiwillig in ein selbstverfertigtes Gefängnis begaben, welch letzteres an dem Baume, auf welchem sie lebten, befestigt wurde. „Warum nur tust du so etwas?“ redete sie eine ihrer Schwestern an, die auch gerade damit beschäftigt, aber noch nicht ganz fertig war. „O,“ sagte die Angeredete, „weißt du denn nicht, daß dies die einzige Weise ist, auf welche man hoffen kann, dereinst ein schöner Schmetterling zu werden?“ — „Welch ein Unsinn,“ rief die erstere aus, „zu denken, man könne dadurch, daß man sich von dem Tageslicht zurückziehe, ein solch schönes Geschöpf werden, oder daß man dann, wenn man auf die wenige Bewegungsfreiheit verzichte, zu einem Geschöpf werden sollte, das sich mit größerer Leichtigkeit und in einem weit größeren Raum bewegen kann.“ Ohne sich weiter um die anderen und deren Tun zu bekümmern, kletterte sie dann wohlgemut von einem Blatt zum andern, von Frucht zu Frucht und ließ sich ihr Leben wohl sein, bis eines Tages ganz unerwartet der erste Reif fiel und sie tot zur Erde warf.

An jener Raupe können wir ein Beispiel nehmen. Gleich ihr, mag auch mancher von uns nicht glauben, daß, um dereinst in die erhoffte Herrlichkeit eingehen zu können, auch wir ein neues, ein anderes Leben beginnen müssen. Gleich jener Raupe denkt auch mancher Mensch, daß dies meine, man müsse sich gewissermaßen seiner Freiheit berauben und kann nicht sehen, daß dadurch, daß man sich zum Herrn seiner alten sündlichen Gewohnheiten macht, man erst wirklich frei wird, und daß die dadurch erlangte Freiheit und Glückseligkeit zu den früheren Verhältnissen sich ähnlich verhält, wie die Gestalt eines schönen bunten Schmetterlings zu der einer häßlichen Raupe.

Die Anwandlungen der Leidenschaft sind das Glatteis der Klugheit, und hier liegt die Gefahr, sich ins Verderben zu stürzen. Von einem Augenblick der Wut oder der Fröhlichkeit wird man weitergeführt, als von vielen Stunden des Gleichmutes.

Balthazar Gracian.

* * *

Der Baumeister.

Von Jakob E. Hübner, Offenbach a. Main.

Zu seinem alten Meister
Sprach einst ein reicher Mann:
„Geh, baue mir das schönste Schloß,
Das man nur bauen kann.

Spar nicht an edlen Steinen,
Benütze Marmor, Gold,
Von innen wie von außen sei
Das Schloß schön, stark und hold.

Ich werd' Dein Werk betrachten,
Wenn ich zurückgekehrt,
Werd' lohnen Dich, geliebter Knecht,
Wie Du mein Gut vermehrt."

Dann ging der Herr auf Reisen
Für eine lange Zeit;
Der Meister macht, wie's ihm gebeut,
Zum Bauen sich bereit.

Doch nicht, wie's ihm befohlen,
Aus köstlichstem Gestein,
Nein, er hat ander Ding im Plan,
Das dünket ihn gar fein.

„Was," meint er, „einem Hause
Sieht außen man nicht an,
Was innen kluge Meisterhand
Geheimnisvoll getan.

Wenn's außen nur recht pranget,
Daß es ins Auge fällt,
Aufs schlechte Inn're sieht man nicht,
Da spar' ich vieles Geld."

So baut und baut der Meister,
Bis fertig steht das Schloß;
Das inn're Mürbe merkt man nicht
Am Bau, so riesengroß.

Doch schon naht das Verderben
— Noch ahnt er's freilich nicht —
Denn trügerischer Goldesglanz
Sein Auge nur umficht.

Aus weiten, fernen Landen
Der Bauherr kehrt zurück;
Sein erster Gang gilt jenem Schloß,
Ihm gilt sein erster Blick.

„Hast Du erfüllt die Weisung,
Die Dir gegeben ward,
Aus köstlichem Gestein gebaut
Das Schloß mir, fest und hart?"

„Ja, Herr," sagt da der Meister,
Obgleich er besser weiß,
„Ich hab' gehalten Dein Gebot,
Befolget Dein Geheiß." —

„So nimm denn hin zu eigen,
Was Du gebauet hast;
Lang' hast Du treulich mir gedient,
Nun pflege dort der Rast."

Gar gütig sagt's der Alte.
Dem Knecht vergeht der Sinn;
Statt dankbar seinem Herrn zu sein,
Starrt er auf's Schloß nur hin.

Dort, dort soll ich jetzt wohnen!
O gütige Natur!
Fortwährend kündet Tod mir da
Ja jeder Schlag der Uhr.

So wirbeln ihm die Gedanken
Betäubend her und hin;
Er sieht das Schloß, wie er's nur kann,
Von innen, schwach und dünn.

Er mußte so nun wohnen,
Wie er sich's aufgebaut,
Und seiner Hände schlechtes Werk
Ward ihm als Lohn vertraut.

So macht's die ganze Menschheit,
Wie's hier der Meister macht,
Ein echter, wahrer Lebensbau
Wird selten aufgebracht.

Vom Vater ausgesendet,
Zu bau'n das Lebensschloß,
Bringt größtenteils die Menschheit nur
Ein schwaches Trugbild groß.

Anstatt den Herrn zu ehren,
Befolgt sie Sündenlust,
Bewahrt statt Gottes Wahrheitslicht
Nur Lügen in der Brust.

Doch frei es jedem stehet,
Zu bauen, wie er will;
Er baue Hütte, Schloß, Palast,
Der Herr sieht zu ihm still.

Allein bedenken müsset ihr,
Wenn's Fundament ihr grabt,
Ihr werdet einstens wohnen so,
Wie ihr gebauet habt.

Todesanzeigen.

Am 21. Mai starb in Nürnberg Schwester Maria Sandhofer. Sie war am 28. November 1896 geboren und wurde am 19. September 1905 durch die Taufe in die Kirche aufgenommen.

In Berlin starb am 26. Mai Bruder Ernst Kolbe, geb. den 13. März 1833 und seit dem 1. September 1893 ein Mitglied der Kirche.

Johann Friedrich Keller, Sohn von Geschwister Keller in St. Gallen, geb. 28. Januar 1909, starb am 31. Mai dieses Jahres.

Angekommen

Nach einer glücklichen Reise langten die folgenden Aeltesten am 26. Juni hier an: J. A. Faust von Salt Lake City, Utah; V. Andersen von Lehi, Utah; R. D. Kent von Blackfoot, Idaho. Am 1. Juli trafen ein: H. C. Kimball von Salt Lake City, Utah; T. R. Jones von Hooper, Utah; T. B. Bennett von Perry, Idaho und A. W. Shepherd von Paris, Idaho.

Denksprüche.

Sei was Du scheinst, und scheine was Du bist.

* * *

Zähle nicht die bangen Stunden,
die des Lebens Nacht entsteigen;
zähle nur, wenn sie entschwunden,
wieviel Sterne sie Dir zeigen.

A. Stelter.

* * *

Wer fremde Wunden verbindet, vergißt die eigenen.

* * *

Verlorene Zeit wird nie wiedergefunden.

Inhalt:

Glauben und Buße	209	Der Baumeister	223
Das Heilige Abendmahl	215	Todesanzeigen	224
Aus Korrespondenzen	220	Angekommen	224
Ein Gleichnis	222	Denksprüche	224

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 15361